Das Jüdische Echo

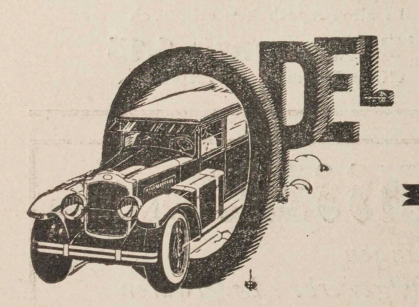
Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Plinganserstraße Nr. 64.

I N H A L T:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 18 **München, 3. Mai 1929** **16. Jahrgang**

1929 Wochenkalender 5689	Mai	Nissan	Bemerkungen
Sonntag	5	25	
Montag	6	26	
Dienstag	7	27	
Mittwoch	8	28	
Donnerstag	9	29	
Freitag	10	30	
Samstag	11	1	קדשים



Das Jüdische Echo

Nummer 18 | 3. Mai | 16. Jahrgang

Die englischen Juden für die Agency

Einstimmiger Beschluß für den Eintritt

Am 21. d. M. fand in London die vom Jewish Board of Deputies einberufene Konferenz englisch-jüdischer Organisationen statt, um zur Frage des Eintrittes von Vertretern der nichtzionistischen englischen Judenheit in die Jewish Agency Stellung zu nehmen. Die Konferenz war von zweihundert Delegierten aus London und der Provinz beschickt. Ihr lag nachstehende Resolution zur Beratung und Beschlußfassung vor:

Die Konferenz von Vertretern jüdischer Kongregationen und Institutionen in England ermächtigt den Board of Deputies, sechs Vertreter zu wählen, die die jüdische Gemeinschaft Englands in der Jewish Agency für eine vom Board noch zu bestimmende Zeit vertreten sollen.

Die Konferenz begrüßt es, daß die englisch-jüdische Gemeinschaft durch ihre Vertretung in der Jewish Agency an der Erfüllung der der Agency durh das vom Völkerbund der britischen Regierung anvertraute Palästina-Mandat zugewiesenen Pflichten teilnimmt.

Die Konferenz gelobt, ihr Äußerstes zu tun, um die britische Regierung in der Verwirklichung des Mandates zu unterstützen und das jüdische Aufbauwerk in Palästina nach Kräften zu fördern.

Die Konferenz ersucht den Board of Deputies, ein Palästina-Komitee einzusetzen, dem die englisch-jüdischen Vertreter in der Agency angehören sollen. Die Statuten des Palästina-Komitees unterliegen der Genehmigung seitens des Board of Deputies.

Den Vorsitz in der Konferenz führte d'Avigdor Goldsmid, der Präsident des Board of Deputies. Von Lord Reading und Herbert Samuel, die am Erscheinen verhindert waren, wurden nachstehende Schreiben zur Verlesung gebracht:

17. März 1929.

Lieber Mr. Goldsmid,

Ich bedaure, daß es mir nicht möglich sein wird, der am 21. April stattfindenden Tagung beizuwohnen. Ich bringe indes den Beschlüssen, von denen Sie mir mit Ihrem Brief vom 22. d. M. eine Kopie beigefügt haben, meine volle Sympathie entgegen und würde dieselben unterstützt haben, wenn ich anwesend gewesen wäre.

Es ist, meiner Meinung nach, eine klare Pflicht der englisch-jüdischen Gemeinschaft, der Agency in der Erfüllung der ihr durch das Mandat auferlegten Pflichten jede in ihren Kräften liegende Unterstützung zu gewähren.

Es steht Ihnen frei, von diesem Brief, falls Sie glauben, daß er Ihnen helfen kann, Gebrauch zu machen.

Ergebenst
gez. Reading.

4. April 1929.

Lieber Mr. d'Avigdor-Goldsmid!

Es tut mir leid, daß eine Reihe öffentlicher Verpflichtungen die seit langem bestehen, so gelegen sind, daß ich nicht in der Lage sein werde, der Konferenz zur Begründung der Kooperation der britischen Judenheit in der Agency für Palästina beizuwohnen.

Ich bin in völliger Übereinstimmung mit dem Gegenstand der Konferenz. Ich habe es immer als eine Sache von allererster Bedeutung erachtet, daß die Bemühungen der Ganzheit des jüdischen Volkes, und nicht nur eines Teiles desselben, auf die Errichtung des Jüdischen Nationalheimes eingestellt werden sollten.

Es gibt — und es wird geben — Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der Methoden, des Tempos und des Ausmaßes, in der Zukunft. Diese Differenzen sind natürlich, ihr Ausdruck ist gesund, sie dürfen nicht beunruhigen. Denn, wenn man ihnen auf den Grund geht, so ergibt sich eine breite Basis der Übereinstimmung, und gerade diese Basis ist es, die die Jewish Agency zu schaffen und zum Ausdruck zu bringen beabsichtigt.

Laßt uns eingedenk sein, daß das Mandat für Palästina, auf dessen Begründung die ganze Bewegung jetzt ruht, indem es die Zionistische Organisation als die Jewish Agency anerkennt, es erforderlich macht, daß Schritte unternommen werden, um eine breite jüdische Kooperation zu sichern.

Die Zionistische Organisation, welche während einer langen Reihe von Jahren die Hauptlast getragen und die unter der klugen und weitsichtigen Führerschaft Dr. Weizmanns große Resultate erzielt hat, ist von einem großzügigen und aufopfernden Geist getragen. Sie schlägt vor, daß die Hälfte der Sitze in der erweiterten Körperschaft von den Organisationen, die jetzt zum ersten Male endgültig daran teilnehmen, eingenommen werden soll.

Ich hoffe ernsthaft, daß die jetzige Gelegenheit ergriffen werden wird, um eine voll repräsentative Körperschaft zu schaffen, mächtig in ihren Persönlichkeiten und in ihren Mitteln, die die sichtbare Verkörperung und das tatsächliche Instrument für alles sein soll, was in Beziehung zum Judentum und zu Palästina steht. So wie Edmund Burke sagt: „Der Staat umfaßt die vergangenen, die gegenwärtigen und die zukünftigen Generationen.“ Wir haben die Verantwortung all denen gegenüber, die gegangen sind und jenen, die noch kommen werden. Lasset uns erheben zu der Höhe unserer Pflicht.

gez. Herbert Samuel.

Ansprachen hielten Sir Robert Waley Cohen, Lord Rothschild, Sir Mathew Nathan und andere. Hierauf fand die angeführte Resolution einstimmige Annahme.

*

Am Abend des 21. fand im Scala-Theater eine öffentliche Versammlung statt. Lord Melchett hielt namens der Exekutive der Zionistischen Weltorganisation und namens der englischen Zionistischen Föderation eine begeisternde Rede, in der er den Beschluß der Konferenz auf das lebhafteste begrüßte. Im Laufe seiner Ansprache verlas er Begrüßungsschreiben von Prof. Weizmann und Nahum Sokolow.

Weizmann schreibt u. a.: „Wäre es mir möglich gewesen, dort zu sein, so gäbe es für mich keine größere Genugtuung, als teilnehmen zu können an dieser historischen Zusammenkunft. Es sind bereits einige Jahre vergangen, seitdem die Zionistische Organisation die Initiative ergriffen hat, Vorschläge zu machen für die Erweiterung der Basis der Jewish Agency für Palästina. Sie tat es in der Überzeugung, daß in dem von der britischen Regierung angenommenen und international bestätigten Mandat eine allgemeine Basis vorhanden war, auf welcher Juden aller Richtungen sich in der gemeinsamen Bestrebung vereinigen konnten, in Palästina das Jüdische Nationalheim im Geiste der Balfour-Deklaration zu begründen. Innerhalb und durch die Jewish Agency wäre es für die Juden der ganzen Welt möglich, sich zu vereinigen in der Arbeit für den Wiederaufbau in Palästina, zu dauerndem Nutzen des jüdischen Volkes und zur Ehre des jüdischen Namens. Das war der Geist, in welchem das Projekt entstand....

Wenn das das Resultat der Konferenz sein wird, wird es in der jüdischen Welt als ein Ereignis von großer Bedeutung anerkannt werden. Aus Gründen, welche den Mitarbeitern ganz selbstverständlich sind, muß die englische Judenheit naturgemäß eine Position besonderer Verantwortlichkeit in einer weltumfassenden jüdischen Bewegung einnehmen, und insbesondere in einer Bewegung, die Palästina angeht. Viel erwartet man von der englisch-jüdischen Gemeinschaft mit ihren großen Traditionen uneigennütziger und fruchtbarer öffentlicher Arbeit. Ich vertraue, daß sie treu bleiben wird diesen Traditionen in der Arbeit, die vor ihr in der Jewish Agency liegt.

Ihr

gez. Ch. Weizmann.

Außer Melchett sprachen Chiefrabbi Dr. Hertz, Sir Mathew Nathan, Sir Meyer Spielmann, das Parlamentsmitglied Finburgh und Josef Prag. Den Vorsitz in der Versammlung führte d'Avigdor Goldsmid. Unter den Anwesenden befand sich auch Lord James Rothschild.

Die Versammlung nahm einen Beschluß an, in dem die Resolution der von der vom Board of Deputies einberufenen Konferenz, eine einheitliche Front der englischen Judenheit beim Aufbau des Nationalheims zu schaffen, begrüßt wird. Die Reden der einzelnen Referenten wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen, desgleichen die Briefe Professor Weizmanns und Nahum Sokolows.

Der Verfassungsentwurf der Jewish Agency

Louis Marshall über die jüdische Staatsidee

Neuyork, 21. April. (JTA.) Bei einem soeben in Neuyork-Brooklyn abgehaltenen Dinner des United Palestine Appea hielt Herr Louis Marshall, Präsident des American Jewish Committee und Repräsentant der nichtzionistischen Palästina-Freunde in den Vereinigten Staaten, eine bedeutungsvolle Ansprache. Er teilte zunächst mit, daß der Verfassungsentwurf der erweiterten Jewish Agency bereits fertiggestellt ist, daß die Jewish Agency laut diesem Entwurfe aus zweihundert oder zweihundertzehn Mitgliedern bestehen werde und daß vierundvierzig nichtzionistische Agency-Vertreter aus den Vereinigten Staaten bereits erwählt worden sind. Wir werden, fügte Louis Marshall hinzu, nach dem sechzehnten Zionistenkongreß, der im Juli d. J. in Zürich stattfindet, zu einer Versammlung mit den Zionisten gehen; in dieser Versammlung werden Zionisten und Nichtzionisten gemeinsam die Jewish-Agency-Verpflichtungen auf sich nehmen.

Im Verlauf seiner Ansprache kam Louis Marshall auf die Zukunft Palästinas zu sprechen und führte, zu den Zionisten gewendet, unter höchster Spannung aller Anwesenden ungefähr aus: Wenn Ihr je eine genügende Zahl Juden in Palästina haben werdet, die die Kraft haben werden, einen jüdischen Staat zu bilden, so werdet Ihr den Staat haben. Ich werde und will auch nicht diesen Tag erleben, auch Ihr werdet es nicht und auch nicht Eure Kinder. Darum wollen wir uns nicht in die späte Zukunft versenken, sondern laßt uns unsere Gedanken und Energien auf die Gegenwartsarbeit konzentrieren, und zwar in der Weise, daß wir Palästina wirtschaftlich fördern, seiner Entwicklung emporhelfen und die hebräische Universität, sowie alles, was geistig ist, fördern.

Louis Marshall wandte sich an jene Zionisten, die an der Aufrichtigkeit der Nichtzionisten, an dem Aufbau Palästinas ernstlich mitzuarbeiten, zweifeln, und erklärte, daß die Nichtzionisten in den Pakt betreffend die Erweiterung der Jewish Agency mit dem vollen Bewußtsein eingetreten seien, daß der Aufbau Palästinas eine übermenschliche Anstrengung erfordert und schließlich eine riesige Summe Geldes kosten werde. Er appellierte an alle Zionisten, auch wenn die Jewish Agency ins Dasein treten wird, die Anstrengungen ihrerseits nicht im mindesten zu verringern. Erwartet keine Wunder von der Einigkeit zwischen Zionisten und Nichtzionisten, schloß er. Diese Einigkeit bedeutet die Übernahme schwerer Arbeit und schwerer Pflichten für beide Teile. Eine größere Wählerschaft bedeutet immer Erfordernis größerer Fonds. Wenn die Führer der vier Millionen Seelen zählenden amerikanischen Judenheit einig sind, und wenn wir Amerikaner die Führer der Judenheit im Auslande neben uns wissen, dann werden wir eine unbesiegbare Armee darstellen.

Alliance Israelite und Jewish Agency

Paris, 27. April. (JTA.) Wie die Jüdische Telegraphen-Agentur erfährt, ist die Alliance Israelite Universelle in Paris von seitens der Zionistischen Organisation bevollmächtigten Personen eingeladen worden, sich über die Möglichkeit ihrer Teilnahme an der erweiterten Jewish Agency zu äußern. Das Präsidium der Alliance hat darauf geantwortet, daß die Frage der Teilnahme der Alliance Israelite Universelle an der Jewish Agency in kurzer Zeit von den maßgebenden Persönlichkeiten der Alliance erörtert und entschieden werden wird.

Auf Ersuchen französischer jüdischer Kreise hat, wie wir erfahren, die zionistische Exekutive beschlossen, den Vertretern des französischen Judentums drei Sitze im großen Rat der Jewish Agency zu gewähren.

Etats jüdischer Gemeinden

Berlin

Berlin, 18. April. (JTA.) Der Etatausschuß der Repräsentantenversammlung der Jüdischen Gemeinde Berlin berät gegenwärtig über die Etatvorlage für 1929, die eine Gesamtsumme von RM. 11 026 432.— an Ausgaben vorsieht. Von dieser Summa sollen durch Steuern RM. 6 589 162 aufgebracht werden.

Vergleicht man diese Ziffern mit den entsprechenden Positionen des vorjährigen Etats, dann fällt eine Steigerung der Ausgaben um RM. 1 117 680.— auf. Diese Steigerung hat zum Teil schon im Jahre 1928 selbst stattgefunden, der Grund liegt teilweise in einer Erhöhung der Besoldung für die Beamten und Angestellten, auch die sachlichen Ausgaben sind gegenüber dem Jahre 1928 gestiegen. Die Erwerbung des Friedenstempels hat auch den ordentlichen Etat belastet, die Übernahme der Volksschule in der Rykestraße, die Verwaltung der einzelnen Anstalten und nicht zuletzt das Wohlfahrtsamt erforderten höhere Ausgaben schon im Jahre 1928. — Die Ausgaben für Kultusangelegenheiten verursachten gegen das Vorjahr eine Mehrausgabe von RM. 400 000.—, im Schulwesen sind etwa RM. 200 000.— mehr aufzubringen und das Wohlfahrtsamt erfordert im Etat für 1929 RM. 3 264 000.—, demnach fast RM. 400 000.— Mark mehr als im Jahre 1928. Die Kultusangelegenheiten beanspruchen einen Gemeindezuschuß von anderthalb Millionen, das Schulwesen kostet effektiv 1,2 Millionen, und das Wohlfahrtswesen beansprucht fast 1,6 Millionen. — Eine besondere Betrachtung erfordert der Etat der Kaschruth-Verwaltung. Während in den Jahren 1924, 1925 und 1926 dieser Zweig der Verwaltung nur geringe Zuschüsse erforderte, stieg er im Jahre 1927 auf RM. 51 000.— und im Jahre 1928 auf mehr als das Doppelte, nämlich auf RM. 105 000.—. Im Beerdigungswesen gleichen sich, nachdem die Erhöhung der Beerdigungsgebühren durchgeführt ist, die Einhöhung der Beerdigungsgebühren durchgeführt ist, die Einnahmen mit den Ausgaben aus. Es betragen hier sowohl die Einnahmen wie die Ausgaben RM. 606 750.—. — Das Kapital Unterrichts- und Bibliothekswesen weist einen um RM. 220 000.— erhöhten Zuschuß auf. Der Gesamtzuschuß der Gemeinde beträgt hier, wie bereits erwähnt, RM. 1 208 000.—.

Wien

Wien, 18. April. (JTA.) Der Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde befaßte sich in seinen letzten Sitzungen mit dem Budgetvoranschlag für das Jahr 1929. Der Referent, Dr. Oppenheim, gab zunächst einen Auszug aus dem Rechnungsabschluß für 1928. In diesem Jahre betrugen die Gesamteinnahmen der Kultusgemeinde 5.977.556 Schilling, die Gesamtausgaben beliefen sich auf 6.047.220 Schilling, so daß sich für 1928 ein Defizit von 69.663 Schilling ergibt, dem das pro 1928 vorgetragene Defizit von 1927 in Höhe von 207.067 Schilling zuzurechnen ist, so daß für 1929 ein Gesamtdefizit von 276.730 Schilling zum Vortrag gelangt.

Die von der Finanzkommission und dem Vertreterkollegium genehmigte und nunmehr vom Plenum des Kultusvorstandes zu behandelnde Vorlage für das Verwaltungsjahr 1929 verzeichnet an Einnahmen insgesamt 5.650.450 Schilling, an Ausgaben insgesamt 5.839.785 Schilling, so daß für 1929 ein Defizit von 159.336 Schilling zu gewärtigen ist. — Diese Gesamtziffern verteilen sich auf die einzelnen Budgetkapitel wie folgt: Kultus und Ritualien: Einnahmen 649.115 Schilling, Ausgaben 988.760 Schilling; Unterrichts- und Bibliothekswesen: Einnahmen 27.658 Schilling, Ausgaben 391.035; Friedhofwesen: Einnahmen 1.505.004 Schilling, Ausgaben 1.048.549 Schilling, Fürsorgewesen: Einnahmen 1.108.013 Schilling, Ausgaben 1.929.959 Schilling; Verwaltung: Einnahmen 218.100 Schilling, Ausgaben 1.229.190 Schilling; Hausverwaltungen: Einnahmen 17.550 Schilling, Ausgaben 62.460 Schilling; Kultussteuer: Einnahmen 2.100.000 Schilling; Matriken: Einnahmen 25.000 Schilling, Ausgaben 39.833 Schilling; Außerordentliches: Ausgaben 150.000 Schilling.

Brief aus Palästina

Das transjordanische Parlament. — Einheitsfront in Palästina

Von Dr. Fritz Loewenstein, Jerusalem

In dieser Woche ist in Amman, dem alten Rabbath Ammon, das erste Parlament unseres transjordanischen „Nachbarstaates" eröffnet worden. Das Ereignis geht uns noch mehr an als alle anderen Vorgänge des arabischen Orients, denn Transjordanien ist ein Teil Palästinas und die Aufhebung der auf das jüdische Nationalheim bezüglichen Artikel des Mandats für Transjordanien vermag an unseren historischen Rechten auf dieses Land nichts zu ändern. Nach Ägypten, dem Irak und Syrien hat nun also auch Transjordanien sein Parlament erhalten, und damit bleibt Westjordanien, das eigentliche Palästina, als einziger Staat ohne eine Volksvertretung, ein Moment, das für uns die schwere Sorge erweckt, wie lange ein derartiger Zustand noch aufrecht erhalten werden wird. Das Parlament Transjordaniens ist nur mit größten Schwierigkeiten zustande gekommen. Die Bevölkerung protestierte aufs heftigste gegen diese Volksvertretung, bei der fünfzehn von dreißig Mitgliedern von der Regierung ernannt würden, während die anderen fünfzehn gewählten Vertreter ihre Wahl großenteils den skrupellosen Methoden verdanken, mit denen die Regierung ihren Wahlterror ausgeübt hat.

Das Parlament, wenn man im Ernst diese Bezeichnung anwenden will, ist in der Hauptsache zu dem Zwecke geschaffen worden, um den Vertrag zwischen Großbritannien und dem Emir Abdallah zu bestätigen, aber es ist noch keineswegs ausgemacht, ob selbst dies auf diese Weise zustande gekommene Parlament dazu bereit sein wird. Wie wenig England selbst mit diesem neuen Status des Landes zu rechnen gedenkt, kann man aus der Tatsache ersehen, daß Herr Chancellor, der ja auch Oberkommissär für Transjordanien ist, es nicht für nötig hielt, zur Eröffnung des Parlaments nach Amman zu fahren, sondern sich mit einem Briefe

begnügte, in welchem er dem Parlament versicherte, daß, wenn es das Abkommen mit Großbritannien ratifizierte, Transjordanien dann bald zum Range eines wirklich unabhängigen Staates aufsteigen würde. Die Thronrede des Emir, die von der Liebe der Bevölkerung zum angestammten Herrscherhaus redet, wirkt grotesk, wenn man weiß, welcher Unbeliebtheit sich der Emir erfreut und mit welchem Mißerfolg alle seine Versuche bisher geendet haben, mit guten Worten, mit Versprechungen oder Drohungen die Opposition seiner Untertanen, vor allem der großen Beduinenscheichs, zu besänftigen. Die Situation ist ähnlich wie in allen arabischen Staaten: Das Volk steht in Gegensatz zur Mandatsmacht und den von dieser protegierten Fürsten. Bisher führte das fast überall zum selben Ergebnis: Das Parlament, das die Wünsche des Landes zu vertreten suchte, wurde nach Hause geschickt und statt dessen ein mehr oder weniger verhüllt diktatorisches Regime geführt. Die Zeit wird lehren, ob auch in Transjordanien die Entwicklung in diesen Bahnen einlenken wird, oder ob vielleicht das Parlament durch seine eigenartige Zusammensetzung gefügig genug sein wird, zu beschließen, was England und der Emir verlangen. Vielleicht werden aus diesen Versuchen auch die palästinensischen Araber lernen, wie wenig ihren wirklichen Interessen mit einem Parlament gedient ist und daß die mechanische Übernahme demokratischer Formen aus Europa jedenfalls in Mandatsländern ihre bedenklichen Seiten hat.

Die Tatsache, daß es im jüdischen Palästina Parteien gibt, daß die Ansichten häufig genug aufeinanderplatzen und die palästinensischen Delegierten des Kongresses den verschiedensten Kongreßfraktionen anzugehören pflegen, täuscht häufig über ein Faktum von großem Interesse und nicht geringer praktischer Bedeutung hinweg. Es zeigt sich nämlich, daß es bezüglich einer Reihe wichtiger Probleme des Zionismus und des Palästinaaufbaues eine geschlossene palästinensische Front gibt oder jedenfalls die abweichenden Meinungen ziemlich bedeutungslos sind. In allen diesen Fällen wirkt der Einfluß Palästinas: die Probleme sind näher, werden unmittelbarer empfunden, Schreibtischkonstruktionen lassen sich nicht aufrechterhalten, auf der anderen Seite beengt die zu große Nähe vielfach den Gesichtskreis und die Probleme, die außerhalb Palästinas ihren Schwerpunkt haben, werden in ihrer Bedeutung leicht unterschätzt.

Diese Einheitlichkeit der Meinung läßt sich zunächst auf dem Gebiete der zionistischen Außenpolitik beobachten. Man empfindet in Palästina täglich und stündlich auf allen Zweigen unseres weiten Arbeitsgebietes, daß die Palästinaregierung eine Politik treibt, die schlechterdings mit dem Mandat und der Balfour-Erklärung nicht zu vereinigen ist. Was in Europa vielfach als die Ansicht der extremen Oppositionsgruppen erscheint, ist in Palästina selbstverständliche gemeinsame Überzeugung aller Gruppen. Man verfolge etwa im „Hator", dem in Jerusalem ersheinenden Zentralorgan des Weltverbandes Misrachi, die Aufsätze und Bemerkungen zur Außenpolitik; man ziehe den „Kuntres" heran, das Organ der Achduth Haawodah, der palästinensischen sozialdemokratischen Poale Zion, und wird dort dieselbe scharfe Ablehnung der Haltung der Palästinaregierung in allen wesentlichen Fragen finden. Von den Tageszeitungen gilt vom „Dawar", was wir vom „Kuntres" sagten und über den „Doar Hajom", das revisionistische Organ, braucht in diesem Zusammenhange gewiß nicht gesprochen zu werden. Aber auch diejenigen Blätter, die wie der „Haaretz" und der „Hapoel Hazair" zur Vorsicht und zu zurückhaltender Formulierung neigen, die es versuchen, auch die Schuld der Juden, wo sie vorhanden ist, nicht zu verschweigen, wird man im Grunde dieselbe Einstellung finden. Und man wird nicht leugnen dürfen, daß schließlich über die Politik der Palästinaregierung der Jischuw am besten urteilen kann und daß deshalb die Tatsache der Übereinstimmung aller Parteien in der Verurteilung der Politik der Palästinaregierung ein entscheidendes Moment für die Beurteilung dieser Politik ist.

Ist in dieser Frage der Standpunkt des Jischuw oppositionell — im Sinne des Kongreßzionismus gesprochen — so ist das Gegenteil in der Frage der Jewish Agency zu bemerken. Fast die ganze öffentliche Meinung Palästinas, fast alle Parteien und Gruppen und ihre Organe sind für die Erweiterung der Agency und waren es in den ganzen Jahren. Freilich gab es in Palästina wohl niemals bedingungslose Anhänger der Erweiterung: niemand wollte die nationalen Grundlagen des Aufbaues gefährden. Nachdem aber die Entwicklung des letzten halben Jahres dahin geführt hat, daß eine Gefährdung dieser Prinzipien nicht mehr in Frage steht, ist die positive Stellung zur Agency vorherrschend. Dazu führen zwei Momente. Der Jischuw empfindet, daß Stagnation und Stillstand den Tod unseres Werkes bedeuten, daß jedes Jahr, das ungenützt verstreicht, uns die Erreichung des Zieles erschwert, daß eine jährliche Einwanderung von 20 000 das Minimum ist, um dem Ziel der Majorität näher zu kommen und daß das leidige Finanzproblem nur durch Heranziehung neuer Kräfte gelöst werden kann. Dazu kommt das zweite Moment: Der Jischuw vertraut heute mit gutem Rechte seiner eigenen inneren Stärke und weiß, daß eine Administration im Sinne der des Barons Rothschild, daß ein Sprachenkampf wie der mit dem Hilfsverein heute nicht mehr in Betracht kommen könne. Schwierigkeiten und Kämpfe mögen nicht ausbleiben, aber der Jischuw ist von ihrem günstigen Ausgange für unsere Sache überzeugt.

Gemeinsam ist auch dem ganzen Jischuw eine nicht zu leugnende Entfremdung gegenüber der Zionistischen Organisation, ihren Bedürfnissen und Notwendigkeiten, ihrer Entwicklung und Neubele-

---

Nur noch wenige Tage

**stehen uns zur Schekelaktion zur Verfügung.
Diese Zeit nutze und wirb für den Schekel!**

Zionisten, kauft und verbreitet den Schekel!

bung. Vom palästinensischen Gesichtspunkt aus ist die Zionistische Organisation im Grunde der Geldaufbringungsapparat, Keren Hajessod und Keren Kajemeth also, und wenn dieser Apparat das Budget aufbringt, arbeitet er gut, wenn nicht, so hat er eben versagt. Die Hechaluz-Organisationen stehen, von diesem palästinensischen Gesichtswinkel aus gesehen, gewissermaßen außerhalb der Zionistischen Organisation: das ist sozusagen vorweggenommenes Palästina. Es braucht nicht gesagt zu werden, wie gefährlich diese Anschauung ist, wie sehr die Palästinenser vergessen haben, daß auch sie einst Galuth-Zionisten waren, daß auch sie einst durch die Idee des Zionismus und die diese Idee repräsentierende, lebendige Zionistische Organisation unserer Sache gewonnen wurden und daß, wenn diese Organisation ihre Werbekraft verliert, wenn die Idee nicht mehr imstande ist, auch einer neuen Generation Lebensinhalt zu werden, dann unser Werk nicht gelingen kann, sogar wenn die Agency das Finanzproblem völlig zu lösen vermöchte. Hier zeigen sich die Nachteile Palästinas, das Leben in einem Milieu, in dem die Probleme des Tages so stark im Mittelpunkte des Interesses stehen, daß darüber der weite Ausblick für die Grundprinzipien unserer Arbeit leicht verloren geht. So sehr wir glauben, daß in den Fragen des Aufbaues die Stimme Palästinas ganz besonders gehört werden muß, so sehr scheint es uns, daß Palästina sich stärker als bisher auf die Bindungen besinnen muß, die es mit der Diaspora und vor allem mit der Zionistischen Organisation verbinden. Diese Wechselwirkung kann von höchstem Segen für beide Teile sein.

Aus der jüdischen Welt

West- und süddeutsche Bezirkstagung der jüdischen Wohlfahrtspflege

Berlin, 21. April. (JTA.) Die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden veranstaltete gemeinsam mit dem Landesverband für jüdische Wohlfahrtspflege in Hessen und Hessen-Nassau und der jüdischen Wohlfahrtspflege Frankfurt a. Main am Sonntag, dem 12. und Montag, dem 13. Mai 1929, in Frankfurt a. Main (Frankfurt-Loge, Eschersheimer Landstraße 27) eine West- und Süddeutsche Bezirkstagung der Jüdischen Wohlfahrtspflege mit dem Thema „Planwirtschaft in der Wohlfahrtsarbeit".

Am Sonntag, dem 12. Mai, nachmittags ab 2 Uhr, werden die Referate zu den Themen: „Planwirtschaft in der Mittelbeschaffung und Mittelverwendung" und „Zur Planwirtschaft im Anstaltswesen und in der Erholungsfürsorge" gehalten. Referenten: Justizrat Dr. Straus (München), Frieda Weinreich (Berlin), Direktor Dr. Rothschild (Dinslaken). — Abends halb 9 Uhr findet im Großen Saal der Frankfurt-Loge eine öffentliche Kundgebung statt. Redner: Dr. Baeck (Berlin), Bettina Brenner (Leipzig), Dr. Horovitz (Frankfurt a. M.), Dr. Straus (München). — Am Montag vormittag sind Arbeitsgemeinschaften vorgesehen, am Montag nachmittag Besichtigungen Frankfurter Anstalten.

Das Zentrum gegen die antisemitische Hetze der Deutschnationalen

Berlin, 17. April. (JTA.) Der Preußische Landtag setzte am Dienstag, dem 16. April, abends, die allgemeine Aussprache über den ersten Abschnitt zum Kultushaushalt und die geistliche Verwaltung zum Gegenstand hat, fort. Der Zentrumsabgeordnete Dr. Linneborn verteidigte das Konkordat und rügte die ablehnende Haltung der Sozialdemokraten und Demokraten bei der Bewilligung der Mittel für Kirchen. Wenn die Sozialdemokratie Mittel für die Synagogengemeinden bewilligt habe, so sei das Zentrum durchaus berechtigt, Unterstützungen für katholische Einrichtungen zu fordern. Übrigens, fuhr der Redner fort, will ich ausdrücklich bemerken, daß das Zentrum diese Ausgaben für die Synagogengemeinden bewilligen wird, wie es auch stets für die staatsbürgerlichen Rechte der Juden eingetreten ist. Zum Schluß wies der Redner die Versuche der Deutschnationalen, das Zentum für die Judenhetze in Anspruch zu nehmen, zurück.

Die Düsseldorfer Strafkammer bestätigt das Gefängnisurteil gegen den Synagogenschänder Brasseler

Düsseldorf, 27. April. (JTA.) Wie erinnerlich hat die Schändung der Synagoge in Düsseldorf im Februar dieses Jahres ihre Sühne vor dem erweiterten Schöffengericht gefunden, indem der Täter Friedrich Brasseler, Mitglied der nationalsozialistischen Arbeiterpartei, zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. Gegen dieses Urteil ist von Seiten des Angeklagten Berufung eingelegt worden. Die Große Strafkammer in Düsseldorf, die sich am 23. April abermals mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen hatte, hat die Berufung verworfen und das Urteil der Vorinstanz im ganzen Umfang bestätigt. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Rose, aus, daß bei der Strafbemessung die Roheit und Flegelei zu berücksichtigen sei, mit der Angehörige gewisser Parteien sich in der Öffentlichkeit an religiösen Gebäuden vergriffen. Derartige Ausschreitungen müßten exemplarisch bestraft werden.

Professor Adolf Weißmann, der führende Berliner Musikkritiker, in Haifa verstorben

J e r u s a l e m , 24. April. (JTA.) Herr Professor Dr. Adolf Weißmann, der hervorragende Musiktheoretiker, Musikkritiker der „B.Z. am Mittag“, ist kurz nach seiner Ankunft in Palästina, wo er Vorträge über Musikwissenschaft an der Hebräischen Universität zu Jerusalem halten sollte, an einem Herzschlag im Alter von 57 Jahren verschieden.

Professor Adolf Weißmann befaßte sich in den letzten Jahren viel mit jüdischer Volksmusik und der modernen jüdischen Musik. Er stand seit zwei Jahren an der Spitze des Berliner Komitees zur Förderung des Musikwesens in Palästina. Vor kurzem hat Professor Weißmann im Rahmen eines von Dr. Bernhard Kahn und Gattin veranstalteten Abends für jüdische Musik einen Vortrag über die verschiedenen Epochen der jüdischen Musik gehalten, der auch in der Presse viel besprochen wurde.

Die Beerdigung von Professor Adolf Weißmann fand heute in Haifa unter großer Beteiligung von Kreisen der palästinensischen Judenheit und zahlreicher im Lande weilender Touristen statt.

Delegiertentag der österreichischen Zionisten

W i e n , 23. April. (JTA.) In Anwesenheit von 63 Delegierten wurde der Delegiertentag der Zionistischen Organisation Österreichs abgehalten. Die Tagung nahm einen ruhigen Verlauf. Die unter der Führung Robert Strickers stehenden radikalen Zionisten sind dem Delegiertentag fern geblieben, nachdem die Mehrheit die Forderung der Radikalen nach Schaffung eines einheitlichen zionistischen Wahlkreises für ganz Wien abgelehnt hatte. Jedoch baten die Radikalen, für sie Plätze in den Landeskommissionen der zionistischen Fonds (Keren Hajessod und Keren Kajemeth) zu reservieren. Der Präsident des Landeskomitees Dr. Goldhammer referierte über „Politischer Zionismus seit Herzl“, Dr. Friedmann referierte über „Vorgeschichte und Entwicklung der Jewish-Agency-Frage“. Hierauf wurde der Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Arbeitsjahr erstattet. Über die Jewish-Agency-Frage wurden Beschlüsse nicht gefaßt; ein Antrag der Revisionisten, die österreichische Landesorganisation möge für die Wahrung der vollen Souveränität des Zionistenkongresses eintreten, wurde durch einen Gegenantrag der Mehrheit auf Übergang zur Tagesordnung mit allen Stimmen gegen die der sechs Revisionisten im negativen Sinne erledigt.

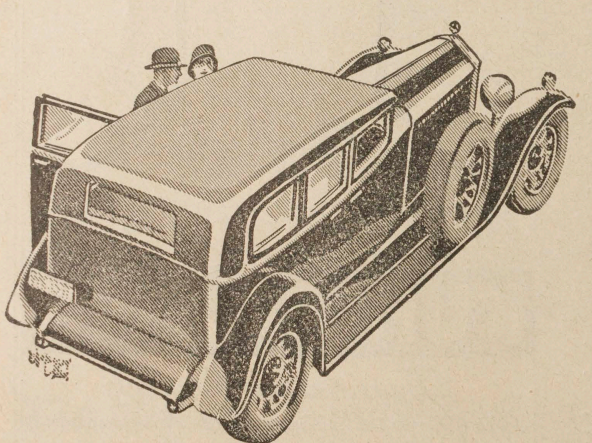
Zum Präsidenten der Landesorganisation wurde Dr. Leo Goldhammer wiedergewählt, wobei sich die Revisionisten der Stimme enthielten. Die Hitachduth-Gruppe gab eine Erklärung ab, daß sie sich so lange an der Bildung des neuen Landeskomitees nicht beteiligen werde, als nicht der von ihr eingebrachte Antrag auf Klärung der weiteren Beteiligung des österreichischen Zionismus an der Landespolitik (Parlaments- und Gemeindewahlen) einer endgültigen Erledigung zugeführt ist. Dies soll beschlußgemäß in den nächsten Sitzungen des neuzuwählenden zionistischen Parteirates geschehen. Es wurden sodann Resolutionen angenommen, die meist innerjüdische Fragen Österreichs zum Gegenstande haben, so insbesondere Weisungen an die zionistischen Mandatare in der Wiener Kultusgemeinde betreffend Ausbau eines jüdischen Schulwesens und der jüdischen Kulturarbeit überhaupt, sowie Anwendung aller Mittel, damit die Wiener Kultusgemeinde endlich von der österreichischen Regierung eine ausreichende finanzielle Hilfe für die religiösen und kulturellen Bedürfnisse der Juden erhalte, da zu solchen Leistungen der österreichische Staat laut Verfassung und Staatsvertrag von St. Germain verpflichtet ist; nötigenfalls soll gegen die österreichische Regierung bei dem Verfassungsgerichtshof die Klage eingereicht werden.

Wiener Hakoah wieder erste Klasse. — Zwei Jahrzehnte Hakoah

W i e n , 21. April. (JTA.) Die Wiener Hakoah hat sich mit ihrem Meisterschaftstitel des letzten Sonntags gegen Viktoria XXI, das sie 6:0 gewann, abermals die Erstklassigkeit erkämpft. Dieser Sieg ist der neunzehnte in den Punktekämpfen; die 38 Punkte der ununterbrochenen Siegesserie sichern der Hakoah schon jetzt den Titel des Meisters der zweiten Klasse und den Aufstieg in die erte Liga, in der die Mannschaft im Herbst an der Meisterschaft teilnehmen wird.

In diesem Jahre feiert der Wiener Sportklub Hakoah das Jubiläum seines 20jährigen Beste-

(Fortsetzung auf Seite 284)



DER LETZTE WALDJUDE

VON J. OPATOSCHU

Aus dem Jiddischen von Siegfried Schmitz

4. Fortsetzung

Nacht um Nacht berief er alle Winde, alle Tiere und Vögel, gab in ihre Hut den Wald, und er selbst schwebte von einer Höhle in die andere, wo die Menschen wohnten, und küßte ihre blauäugigen Töchter — da bevölkerte sich der Wald mit Göttern und sie saßen auf jedem Baum, auf jedem Zweig.

Krakus merkte, daß ein Schwert an der Wand rostete und trug darob großes Weh. Er berief seine Scharen haariger Menschen und zog mit ihnen fort auf Raub über die schneebedeckten Berge jenseits der Weichsel; die schöne Landana ließ er allein, denn Krakus hatte mehr Freude daran, Menschenköpfe mit seinem Schwert zu spalten als auf seinem Lager mit der schönen Landana zu ruhen.

Landana sehnte sich nach Krakus, wartete auf ihn, wartete lange, weinte bei Nacht ihre schönen Augen rot — aber Krakus kam nicht.

Der Waldvater konnte ihr Leid nicht mehr mit ansehen und trocknete mit seinen Küssen ihre Tränen.

Damals wurde Wanda geboren, das Kind des Wassers mit den grünen Augen.

Jahre waren vergangen, Krakus kehrte nicht wieder; Wanda, schön wie sieben Sonnen, wuchs heran mit Trauer im Herzen und hatte Sehnsucht nach dem Vater.

Von den schneebedeckten Bergen jenseits der Weichsel stiegen riesige Scharen nieder wie Heuschrecken. Furcht ergriff die behaarten Menschen und sie kamen zu Wanda.

„Sei unsere Königin!“

Wanda sammelte ihre Scharen am Ufer, erwartete den Feind und sang das Lied von der Weichsel. Wenn ihre Finger über die Harfensaiten strichen, begannen die Gräser zu sprießen, die Bäume zu blühen, und Wald und Wasser sangen mit.

Der Feind stellte seine Scharen auf. Prinz Rüdiger trat vor Wanda hin, stieß sein Schwert tief in den Boden und neigte sich:

„Schöne Prinzessin, ich habe noch nie meine Schiffe während des Sturmes Anker werfen lassen, und meine Scharen lachen des Windes, lachen der verschneiten Berge... Sieh, hinter meinem blutigen Schwert ziehen Krähenscharen... Schöne Prinzessin!“

Wanda hob die Augen.

„Ich will die Deine nicht sein, verfluchter Deutscher!“

Der Prinz zog sein Schwert aus der Erde und gab dreimal das Zeichen; aber seine Soldaten waren geblendet von Wandas Schönheit; sie konnten ihr nicht ins Antlitz schauen, wie man der strahlenden Sonne nicht ins Antlitz schauen kann, und rührten sich nicht vom Ort.

Aus Kummer und Scham warf sich der Prinz in die Weichsel.

„Jetzt bin ich dein!“ rief Wanda.

Und sie wurde die Königin der Weichsel.

Reb Itsche der Kabbalist

Mordechai stand beim Fenster und blickte auf Reb Itsche, der bei einem eichenen Beth-Hamidraschtisch saß und eifrig lernte.

Reb Itsche stand in den Dreißigern; er war groß und schlank, hatte schwarze tiefe Augen, ein wächsernes Gesicht, einen dichten schwarzen Bart und einen Mund voll weißer, ein wenig krummer Zähne, die aussahen wie Bäume, die der Sturm verbogen hatte. Reb Itsche war ein Kabbalist, ein chassidischer Denker. Diese Sorte von Juden gibt es nicht mehr. Sie tauchten auf, als der Chassidismus aufkam. Tallis und Tefillin unter dem Arme, wanderten sie von Stadt zu Stadt, überallhin, wo es eine jüdische Siedlung gab, sprachen über die chassidische Lehre und eroberten ihr mit ihrem starken Glauben und ihrer großen Liebe Polen, Galizien und Wolhynien. Bald nachdem der Streit zwischen den Chassidim und ihren Gegnern aufgehört und der Chassidismus weite Verbreitung gefunden hatte, verschwanden die chassidischen Denker. Die ersten chassidischen Rabbis vererbten ihren „Stuhl“ selten ihren Kindern; jeder Rabbi katte seine Schüler, junge Men-

schen, welche er unterwies, mit denen er die Gründe der chassidischen Lehre, die er alles Grobsinnlichen entkleidete, durchging; nach des Rabbi Hinscheiden fuhren die Chassidim zu diesen Schülern.

Reb Itsche war einer von ihnen — der Liebling des Rabbi von Kozk. Obwohl er stets allein war, die Menschen zu meiden und die Einsamkeit zu suchen schien, gewann ihn jeder lieb, der in seinen Umkreis kam. Man liebte ihn, weil er freundlich war, die Fehler der Menschen nicht sah, die offen in die Augen fallen, und für jeden ein warmes Wort hatte. Seine schwarzen, tiefen Augen durchdrangen die Menschen auf den ersten Blick und er sah sofort, wozu ein anderer Jahre braucht, und was die meisten Menschen überhaupt nicht bemerken. Wer mit ihm sprach, fühlte, daß Reb Itsche in jede Falte seiner Seele schaute und daß das verborgenste Geheimnis für ihn offen lag; darum fühlte sich jeder vor Reb Itsche sündig und öffnete ihm sein Herz hastig, wie ein Kind vor der Mutter sein Herz ausschüttet. Ging man von ihm, so wollte man ihn möglichst bald wieder treffen.

In Kozk wußten alle, daß Reb Itsche die Menschen mied und das Alleinsein suchte, weil er die Ankunft des Messias zu erforschen suchte. Der Rabbi hatte schon öfters hingeworfen, Reb Itsche brauche Vereinsamung; „Menschen kennt er schon zu viele, er muß ein bißchen die Bäume kennenlernen.“ Als der Rabbi das wieder einmal sagte, war gerade Abraham „Schreiber“ in Kozk und klagte dem Rabbi, daß er so weit von einem Orte der Gelehrsamkeit wohne. Da antwortete ihm der Rabbi: „Nimm Reb Itsche zu dir, so wirst du Gelehrsamkeit bei dir haben und Segen wird auf deinem Hause liegen.“

Voll Freude bat Abraham Reb Itsche zu Gaste. Als Reb Itsche in den Wald kam, räumte ihm Abraham das schönste Zimmer mit all seinen Büchern ein und hütete ihn wie einen Edelstein. — So saß Reb Itsche schon das zweite halbe Jahr im Walde, fuhr nicht ein einzigesmal nach Kozk und lernte.

Mordechai hatte vom Vater und von Chassidim viel über Reb Itsche gehört — er wußte, Reb Itsche sei ein Kabbalist und ein großer Denker; vom ersten Tage an aber begegnete ihm Reb Itsche mit freundlicher Vertraulichkeit, sprach mit ihm wie mit einem Erwachsenen, behandelte ihn als seinesgleichen und kehrte nie hervor, daß er der große Denker sei; so gewann ihn Mordechai vom ersten Tage an lieb.

Reb Itsche ersuchte ihn, er möge, so oft er Lust hätte, zu ihm ins Zimmer zu kommen, ungescheut eintreten, er werde ihn nicht stören. Bald gewöhnte sich Mordechai an Reb Itsche und begann nach und nach ihm alles, auch seine geheimsten Gedanken, zu erzählen. Reb Itsche rügte ihn nie und sagte nie: Tu' das nicht; sondern immer, wenn ihm Mordechai etwas erzählt hatte, begann er mit ihm von chassidischer Lehre zu sprechen und sprach dabei so, daß Mordechai in seiner Rede stets eine Antwort auf seine schlechten Gedanken fand. Mit der Zeit schloß sich Mordechai fest an Reb Itsche an, suchte ihn oft auf, schaute lange Zeit auf ihn und fühlte, daß kein Übel hereinbrechen könnte, so lange er mit Reb Itsche unter einem Dache weilte; dann ging er wortlos wieder weg; seine Seele aber war stets beruhigt.

Nach der Prozession hatte Mordechai das Lernen ganz aufgegeben. Tagelang streifte er im Walde umher und dachte an Rachel. Stundenlang saß er beim Taubenschlag und sah den Tauben zu, wie sie sich paarten. Wenn der Abend kam, entbrannte ein Höllenfeuer in allen seinen Gliedern. Er hielt es im Zimmer nicht mehr aus, jede Weile kam er mit einer Ausrede ins Försterhaus und spähte dort nach, wie der Förster mit seiner Frau schlief. Und wie zum Trotz wollte es nicht Nacht werden, keiner im Hause ging schlafen; wie ein gefangenes Wild lief Mordechai von einem Zimmer ins andere; vor Zorn warf er sich in sein Bett und zog die Decke über die Ohren. Sein Kopf brannte wie im Fieber, er redete unaufhörlich wirre Worte vor sich hin, die an Rachel gerichtet waren, bis endlich im Hause alles schlief. Dann stieg er barfuß leise durch das Fenster und lief zu Rachel, die einen halben Werst entfernt wohnte. So ging es Tag um Tag. In der ersten Zeit war Mordechai so glücklich, so sehr mit sich beschäftigt, daß er alle Menschen entbehren konnte, sogar Reb Itsche.

Mordechai merkte, daß man ihm nachspionierte; Rachels Vater, der Pächter, wurde ein zu häufiger Gast. Da beschloß Mordechai, sich Reb Itsche anzuvertrauen. Aber er schämte sich, daß er schon so lange nicht bei ihm gewesen, ihm sogar ausgewichen war. Als man aber zu Hause offen zu sprechen begann und die Mutter einmal sagte, wenn er nicht aufhören werde, sich mit dem Mädchen herumzutreiben, so werde man den Pächter fortschicken, da wußte Mordechai keine Hilfe mehr und ging schnurstracks zu Reb Itsche.

Als er diesmal eintrat, fand er Reb Itsche in ein Buch vertieft. Matt von der Hitze saß

Reb Itsche ohne Rock, den „Talliskoten“ verschoben, mit offenem Hemd und rieb mit einer Hand den behaarten Körper, schloß im Lernen oft die Augen und las mit feuriger Stimme, fast schreiend:

„...to chasi...erhebe dich und sieh, in dem unteren Himmelsparadiese gibt es einen Ort, den kein Auge noch gesehen. Er ist ausgemalt mit den schönsten Farben. Tausend Paläste sind dort verborgen und keiner betritt sie, außer Moschiach, der stets im Himmelsparadiese weilt. Um das ganze Paradies stehen Streitwagen für die Frommen, und Moschiach herrscht über sie und über viele Armeen von Seelen der Frommen. Am Neumond, am Sabbat und am Feiertag betritt er alle Paläste und weilet in ihnen. In großer Weite gibt es dort einen noch verborgenen Ort, der ganz unbekannt ist; er heißt Eden, und niemand weiß, wie es dort aussieht. Moschiach durchwandelt den Ort Eden, bis sich vor ihm ein anderer auftut, der da heißt ‚Vogelnest‘. An diesem Ort sind die Bilder aller fremden Völker gemalt, die gegen die Juden Böses sannen. Moschiach geht hin, hebt die Augen und ersiehet die Väter, so dort weilen seit der Zerstörung, er ersiehet Rachel, Tränen sind in ihren Augen und Gott selbst tröstet sie, aber sie läßt sich nicht trösten. Dann erhebt Moschiach seine Stimme und weint, und das ganze Himmelsparadies erzittert und alle Frommen weinen mit ihm. Er jammert und schreit, schlägt an die Himmelstüren, und der Himmel über dem Paradiesgarten mit den hundertfünfzigtausend Armeen erzittert, bis des Moschiach Ruf den Thron der Herrlichkeit erreicht. Dann winkt Gott dem Vogel, der auf der dritten Stufe des Thrones der Herrlichkeit steht, und der geht zu seinem Nest und setzt sich neben Moschiach. Vom Throne der Herrlichkeit ruft es dreimal, und Moschiach steigt empor und Gott schwört ihm zu, durch ihn auszurotten alle bösen Könige der Welt und für der Juden Leiden Rechenschaft zu fordern. Er spricht von all dem Guten, das er seinem Volke tun wird. Dann geht alles an seinen Ort zurück und Moschiach birgt sich wieder in seiner Behausung wie vorher...“

— — — — — — — — — — — — — — —

Mordechai sah, wie Reb Itsches wächsernes Gesicht mit der großen, durchfurchten Stirn aufleuchtete, wenn er Moschiachs Namen nannte. Mit einem Male fühlte sich Mordechai klein und nichtig, eine sündige Seele; er zitterte an allen Gliedern, als hätte man ihm Hände und Füße abgehackt, vergaß, warum er gekommen war, und hörte weiter zu mit Leib und Seele.

„——— Nach zwölf Monaten wird sich Moschiach im Himmelsparadiese zu erkennen geben, alle Frommen werden ihn krönen und mit Gewaffen umgürten, darauf heilige Gottesnamen eingeritzt sind. Ein furchtbarer Stern wird am Himmel erscheinen, purpurfarben. Er wird auch bei Tag leuchten und strahlen vor den Augen der ganzen Welt. Und eine Feuersäule wird sich erheben von Norden her bis in den Himmel und wird dem Stern gegenüberstehen durch vierzig Tage, und die ganze Welt wird in Furcht erbeben. Dann wird der Stern mit der Flamme Krieg führen vor aller Augen. Eine Stimme wird sich erheben unter Donner und Blitz, daß die Erde davon erbebet und viele Armeen und Heere daran sterben. Und am gleichen Tage wird in Rom eine Flamme auflodern, die wird viele Burgen, Paläste und Türme verzehren. Dann wird eine Stimme anprallen an die Zweige der Bäume des Gartens und laut rufen: ‚Stehet auf, ihr Heiligen, stehet auf vor dem Moschiach! Gekommen ist die Zeit, da der Mann seine Frau zurücknimmt. Er will mit der Welt abrechnen für das Leid, das der Frau geschah, er will sie erheben und den Staub von ihr schütteln...‘ Dann werden alle aufstehen und ihn wieder mit Gewaffen umgürten.. Abraham zur Rechten, Jizchak zur Linken Jakob vorne; und Moses, der treue Hirte, wird mit allen Frommen um ihn tanzen. Wenn er gerüstet ist, wird Moschiach wieder in das ‚Vogelnest‘ gehen und dort sehen das Bild der Tempelzerstörung und aller Frommen, die damals umgekommen. Da wird er die zehn Kleider der Rache hervorholen und sie vierzig Tage lang verborgen halten. Dann wird es vom Throne der Herrlichkeit nach dem ‚Vogelnest‘ und dem Moschiach rufen. Sie steigen empor, und Gott ersiehet den König Moschiach, in die Kleider der Rache gehüllt, in Gewaffen gerüstet, und er küßt ihn aufs Haupt. Da werden die dreihundertneunzig Himmel erbeben. Gott winket dann einem Himmel, der seit den sechs Tagen der Schöpfung verborgen gewesen. Und er nimmt aus dem Palast eine Krone, auf der heilige Gottesnamen eingegraben sind. Mit dieser Krone ist Gott gekrönt worden, als die Juden das Meer durchschritten, in ihr nahm er Rache an Pharao; die Krone setzt er dem Moschiach auf und küßte ihn wieder; da umringen ihn die heiligen Streitwagen und die Armeen des Paradieses. Von ihnen allen wird er gekrönt werden. Und er tritt in einen Palast und sieht

dort alle oberen Engel, die ewig über die Zerstörung weinen. Dann kommt er von dort heraus, gekrönt, gekleidet in alle Rüstungen von unten und oben und viele heilige Armeen um ihn. Die ganze Welt wird ein Licht sehen, das vom Himmel bis zur Erde reicht. Sieben Tage wird es stehen und die ganze Welt wird erschrecken und hilflos sein und niemand, außer den Weisen, welche die Geheimnisse kennen, wird wissen, was das bedeutet. Die ganzen sieben Tage lang wird er auch auf der Erde gekrönt werden in dem ‚Vogelnest‘ — an Rachels Grab. Am Scheidewege steht sie. Er bringt ihr die Botschaft und tröstet sie und sie wird getröstet. Sie erhebt sich und küßt ihn. Dann schwindet das Licht von dort und bleibt stehen über der Palmenstadt Jericho. Zwölf Monate lang wird er verborgen sein im Licht des ‚Vogelnestes‘. Dann wird er das Licht zwischen Himmel und Erde hängen und wird in Galiläa ruhen; dort wird er hervortreten aus dem Lichte des ‚Vogelnestes‘ und zurück an seinen Ort gehen. An diesem Tage wird wieder die ganze Erde erbeben von einem Ende des Himmels bis zum zweiten und die ganze Welt wird erkennen: Moschiach ist gekommen. Glücklich, der in dieser Zeit sein wird und glücklich, der in dieser Zeit nicht sein wird...“

— — — — — — — — — — — — — — — —

Mordechai schaute auf Reb Itsche und meinte, dessen Seele sei entrückt. Durch das offene Fenster sah er ein Stück des Waldes in Flammen — die Sonne ging unter. Beim Stall putzte der Heger sein Pferd. Sein vierzehnjähriger Junge, Wacek, saß barfuß auf der Erde, hielt den Hund Filut bei den Ohren und neckte ihn, indem er einen Stein warf. Der Hund riß sich los, in seinem Eifer rannte er über den Stein weg, dann faßte er ihn mit lautem Bellen und trabte unzufrieden zu seinem Herrn zurück.

Mordechai schaute auf den Heger und auf Wacek und bedauerte sie; sie wußten gar nichts und lebten wie die Tiere; und da hinter der Wand sitzt Reb Itsche, der Welten baut und zerstört.

Reb Itsche schloß das Buch, und als er Mordechai bemerkte, sagte er freundlich:

„Gut, daß du gekommen bist, Mordechai.“

Mordechai sah zu, wie Reb Itsche aufstand, den Rock anzog, sich die Hände rieb und heiter durchs Zimmer schritt; sofort wurde ihm wohl zumute und er wollte anfangen zu beichten. Er stammelte, wurde rot und kam in seiner Erzählung nicht vorwärts; da begann er von neuem, verwirrte sich aber noch mehr, und schließlich sagte er in ein paar Worten Reb Itsche, wie es mit ihm und Rachel stand. Mordechai merkte, daß ihn Reb Itsche, solange er sprach, nicht ansah, damit er nicht den Faden verliere; dafür gewann er ihn noch mehr lieb.

Reb Itsche hörte bis zu Ende zu, dann blieb er stehen und begann zu sprechen, als setze er ein abgebrochenes Gespräch fort:

„Das bedeutet, daß du die erste Stufe erreicht hast — andere kommen auch so weit nicht — gut! Gut! Wisse, ein ehrlicher Jude muß sich der Herrschaft des Zaddik ergeben mit Leib und Seele, denn der Zaddik vereinigt in sich Weisheit, Gnade, Liebe — was sage ich? Er vereinigt in sich alle Sefiroth, er hat nicht um das Herz die Kammer des Samael, die linke Kammer, in der das Böse Macht hat. Denn wisse, jeder Mensch hat auf beiden Seiten des Herzens zwei Kammern. Die rechte enthält bloß Geistiges, die linke aber ist mit Blut gefüllt, dort sitzt das Böse und führt den Menschen vom rechten Wege fort.“

Nachdenklich durchmaß Reb Itsche einige Male das Zimmer und kaute an seinem schwarzen dichten Barte; dann blieb er wieder stehen.

„Denn wisse, je mehr du dich des Irdischen entkleidest und dich der Herrschaft des Zaddiks ergibst — das bedeutet, dem Zaddik deinen Willen, deine Seele übergibst —, wird Dein Wille, deine Seele halbpart dem Willen des Zaddiks und seiner Seele, die voll von Liebe sind; Liebe, mußt du wissen, ist das Herz der Welt, die Liebe hat Stufen, die niedrigste ist die Liebe von Amnon und Tamar. Eine Stufe in sich unterdrücken, wäre es auch die niedrigste, darf man auch nicht — man muß alle Stufen durchschreiten, und wenn du in dir alle Stufen vereinigst, wirst du nie ein Diener des bösen Triebes werden. Dann wird, du verstehst, die Kammer Samaels in dir immer kleiner, das Blut vertrocknet, das Böse verschwindet und du selbst steigst immer weiter, unaufhörlich von der niedrigeren Stufe bis zur höheren, bis du in dir den ewigen Willen, deine eigene Seele fühlst, imstande bist zu begreifen, was ein Zaddik ist; da fühlst du ein Feuer in allen deinen Gliedern und willst es löschen mit einem Worte des Zaddik, mit einem Blick von ihm.“

Reb Itsche verstummte, schritt durch das Zimmer, kaute an seinem Schnurrbart und runzelte die Stirne, als disputierte er mit sich selbst.

Fortsetzung folgt.

Literarische Beilage

Gustav Landauer

„Lerne zur Sache denken, und zugleich denken, daß Du als Jude denkst."

Diese Aufforderung — zeugt sie nicht von unbändiger Wahrheitsliebe, von hoher Sachlichkeit und gleichwohl von kämpferischer Leidenschaft? — richtet Gustav Landauer an Martin Buber, von dem er wünscht, daß er sie im „Juden" propagiere; er spricht sie aus in einem „Weihnachten 1915" geschriebenen und datierten Briefe mit dem Wunsche, Buber möge seinen „Juden" durch eine Neuerung bereichern, die es in der jüdischen Publizistik noch nicht gebe, er möge in den „Juden" aufnehmen: „Kurze Gedanken, Aussprüche, Zusammenfassungen, Resultate, Fortgedachtes und zum Weiterdenken Verlockendes meine ich, Sätze, die man nicht zum Thema Judentum, sondern zu irgendeinem Thema niederschrieb, wobei einen aber neben dem Denken zur Sache der Gedanke begleitete, gleichviel in welchem Grade der Klarheit oder Stimmung: „Ich Denkender bin ein Jude...."

In diesen wenigen Zeilen — Buber ist übrigens und mit Recht auf die Anregung Landauers nicht eingegangen — liegt vielleicht der Schlüssel zu der sonst recht unverständlichen und unklaren Haltung Landauers zu jüdischen Dingen. Landauer vermaß sich, dieser seiner Forderung gerecht zu werden und er wollte vielleicht nicht einsehen, daß es Sachen geben könne, zu denen ein Jude, weil er eben als Jude dazu denken muß, aus innerer und unabänderlicher Veranlagung nichts sagen dürfte oder wenigstens sollte. Ist nicht dies Landauers tragisches Schicksal, daß er sich vermaß, als Jude und als ein in diesem Sinne bewußter Jude gar, die deutsche Revolution zu gestalten? Gewiß, Landauer war mehr als Jude und mehr als Deutscher, er war ein Europäer, von einer solchen Weite des Blickes und der Auffassung, daß es ihm schlechterdings nicht mehr möglich war, eine Frage in nur national bedingten Voraussetzungen zu sehen; aber Landauer, so sehr er ein Täter sein wollte, war doch nur zum Schauen bestellt und er mußte zerbrechen, aus innerer Notwendigkeit, als er sah, daß die Wirklichkeit, wie er sie sich erträumte, daß die Umkehr der Menschen, die er gepredigt, scheiterte — und er selbst scheiterte an dieser Wirklichkeit. Mit einem ungeheuren Fatalismus ging er, so berichtet man uns im Nachwort zu seinen nunmehr von Martin Buber veröffentlichten Briefen[1] vor nunmehr zehn Jahren seinem Schicksal entgegen; war er Zeit seines Lebens nie Stoiker gewesen — als er den Verfall seiner Idee spürte, lehnte er, wie ein anderer großer Erzieher des Menschengeschlechts, wie Sokrates, eine Flucht, die ihm leicht möglich gewesen wäre, ab. Am Morgen des 2. Mai 1919 fiel er, das Opfer weniger einer verrohten Soldateska, als ihrer grausam unmenschlichen Offiziere.

[1] Gustav Landauer, sein Lebensgang in Briefen, 2 Bände, Rütten u. Loening, Frankfurt a. M.

Die Briefe Landauers, die einen Zeitraum von nahezu dreißig Jahren umfassen, sie legen Zeugnis ab vom Lebensgang eines Menschen, der sich und dem, was er für seine Mission hielt, niemals untreu geworden ist, niemals untreu, auch in der intimsten und vertrautesten Lebensäußerung nicht. Landauer, der Literat, Politiker, Übersetzer, hielt sich nicht für einen Dichter, wohl aber für einen dichterischen Menshen, dessen eigene Gestaltungskraft nicht ins Höchste ging und der doch zu anderem als Gestaltendichten berufen war. Ob er sich in diesem Bilde recht sah? In Wirklichkeit war er ein einsamer Revolutionär und ein großer Erzieher, der allerdings durch die Verkettung unglückseliger Umstände und durch die geradezu erschütternde Unwahrhaftigkeit und Niveaulosigkeit des öffentlichen Lebens im kaiserlichen Deutschland nicht zur Wirkung gelangen konnte, dessen Einfluß aber, wenn nicht alles täuscht, jetzt um so tiefer dringen wird.

Und dies wird nicht zum mindesten die Auswahl seiner Briefe bewirken: Briefe, die er schrieb an Bab, Buber, Mauthner, Brunner, Harden, Jacobsohn, Mühsam und zahlreiche andere politische und literarisch Tätige, aber auch an ganz einfache Menschen, Briefe an seine Familie, an seine Frau und an seine Kinder, Briefe, die er schrieb als Redakteur des „Sozialist", als Verleger und Autor, und Briefe, die seine persönlichsten Erlebnisse berühren: aus ihnen allen spricht ein edler, vorbildlicher, ganz seiner Sendung hingegebener Mensch, der ein Idealist war, ohne darum die Wirklichkeit zu leugnen. Er hat sie wohl so manchesmal verkannt, wenn auch seine Beurteilung der politischen und militärischen Lage Deutschlands vor und im Kriege in den Grundzügen richtig war; sein Ende aber lehrt, daß er selbst da, wo er sie richtig erkannte, doch im Grunde falsche Konsequenzen für sich selbst daraus zog. Er hat das Schicksal so vieler anderer Juden geteilt: als Märtyrer einer Idee zu fallen, die vielleicht den Juden als Initiator und Propagator, aber, weil sie zu tief das Wesen und den Charakter der Völker berührt, ihn als Verwirklicher nicht verträgt — aber während die meisten anderen es nicht wußten und manche es nicht wissen konnten: Landauer hat es gewußt, aber er hat es nicht ganz geglaubt, vielleicht nicht ganz glauben wollen: dieser Unglaube beraubte ihn des Kreises, in dem einzig er voll und ganz seine Kräfte hätte entwickeln können, er beraubte ihn seiner Wirkung auf seine Gegenwart — vielleicht wird er darum auf unsere Gegenwart und unsere Zukunft desto tiefer wirken.

I. E.

Bücher und Zeitschriften

Nathan Asch. Als die Firma verkrachte. Rütten & Löning, Frankfurt a. M.

Neuyork. Wallstreet. Autos, Geschäfte, Menschen. Eine Firma verkracht. Die Inhaber, Agenten und Angestellten bis herunter zum Portier stehen plötzlich vor dem Nichts, müssen von neuem beginnen, sich eine Existenz aufzubauen. Das ist der ganze Inhalt des außerordentlichen Buches. Außerordentlich deshalb, weil dieser Roman inhaltlich und formal einen grundsätzlich neuen Weg zeigt. Nach dem Konkurs gehen die Menschen, die sonst ihre Tage gemeinsam in dem Maklerbüro verbracht haben, auseinander, jeder in ein anderes Schicksal. Wie sich die einzelnen verhalten, wird in 13 Kapiteln gezeigt. Es sind eigentlich 13 Lebensskizzen mit einem gemeinsamen Ausgangspunkt. Die bisher geübte Form

des Romanes ist damit gesprengt. Wichtig ist nicht mehr das persönliche Einzelschicksal und dadurch das Individuum. Wichtig ist einzig das Schicksal der Kollektionen im weiteren Sinn.

Die formale Darstellungsart könnte man schlagwortartig und treffend mit Pointillismus bezeichnen.

: „Es begann zu dämmern. Ein Lastauto keuchte. Irgendwo weinte ein Kind. Ein Laden wurde geöffnet, dann ein zweiter. Mehr Licht. Das Kind weinte noch immer. Ein Telephon klingelte. Auf der Straße erschienen Menschen. Wieder ein Lastauto. Wieder eine Straßenbahn. Eine Weckeruhr. Noch eine. Und noch eine. Mehr Lichter. Mehr Leute. Mehr Autos. Menschen. Lärm. Licht. Die Stadt war erwacht.“

So werden, ohne die geringste Stellungnahme des Autors zu den Ereignissen oder Personen, die geringsten Kleinigkeiten Punkt für Punkt fixiert und registriert.

Und aus den zusammengesetzten Punkten ergibt sich eine großartige Revue des Lebens über das ewig alte, ewig neue Thema: Liebe und Geld.

I. G.

Das große Warenhaus von Sigfrid Siwertz. Otto Quitzow Verlag, Berlin, Lübeck, Leipzig.

Ökonomische Probleme, wie das des Warenhauses, fordern heute geradezu zu breiter epischer Gestaltung auf; der erbitterte Kampf zwischen Warenhaus und Kleinhändler einerseits und Warenhaus und Konsumverein anderseits, die vielleicht nicht weniger erbitterten Spannungen, die zweifellos in den meisten Häusern zwischen Geschäftsleitung und Angestellten bestehen, erfordern allerdings einen neuen Zola, wenn sie in ihrer ganzen Realität und Kraßheit wie in ihrer typischen Bedeutung erfaßt werden sollten. Siwertz ist gewiß kein neuer Zola, aber sein Roman enthält doch vieles von dem, was aus der rein wirtschaftlichen Sphäre zu menschlichen Erlebnissen wird, und er versteht es, den ihm sehr vertrauten „Kosmos“ des Warenhauses auch für andere zu verlebendigen. Hervorragend gelungen ist ihm jedenfalls die Figur des alten „Goldmann“, des Ostjuden, der sich, vom Pogrom vertrieben, in Stockholm vom kleinen Hausierer zum Besitzer des größten Warenhauses heraufarbeitet, immer für das bereits Erworbene zitternd, immer ängstlich und dabei doch von genialen wirtschaftlichen Instinkten geleitet, der auch als wirtschaftlicher Machthaber ersten Ranges dem Dünkel nicht verfällt und sich seine Menschlichkeit bewahrt. Schon um dieser Gestalt willen lohnt es sich das Buch zu lesen, das Alfons Fedor Cahn mit Liebe aus dem Schwedischen ins Deutsche übertrug.

G. M.

Siegmund Bing: J a k o b W a s s e r m a n n. Verlag Ernst Frommann & Sohn, Nürnberg.

Das autobiographische Element im Schaffen Jakob Wassermanns ist gewiß stark und es ist in Wirklichkeit, wie man gerade aus der Bingschen Darstellung erfährt, die Bruchstücke eines bisher ungedruckten autobiographischen Romans von Wassermann enthält, noch stärker als man vermutete — die Darstellung Bings behält trotzdem ihre großen Verdienste. Die Jugendzeit und die Entwicklung des Dichters, der Zusammenhang von Werk und Person werden von einem seiner besten Kenner und Verehrer mit viel Liebe und Klarheit ausgebreitet. Wer allerdings von dem inneren Verhältnis Wassermanns zum Judentum und zur jüdischen Gemeinschaft etwas erfahren will, darf sich trotz gelegentlicher Andeutungen, die dieses Problem berühren, die Lektüre seines „Weg als Deutscher und Jude“ nicht ersparen, wie überhaupt das Buch dem Liebhaber Wassermanns mehr zu sagen hat, als dem, der auszieht, Wassermann kennenzulernen. Der Verlag hat das Buch trefflich ausgestattet, eine Reihe von Bildern und Schriftproben ergänzen und vertiefen das von Bing entworfene Porträt.

H. Z.

Felix Fechenbach: D e r R e v o l u t i o n ä r K u r t E i s n e r. J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin.

Der frühere Privatsekretär Kurt Eisners gibt in dieser Broschüre einen kurzen Abriß der Entwicklung Eisners und eine als historisches Dokument recht wertvolle, wenn wohl in manchen Zügen auch subjektive Darstellung der von Eisner geführten revolutionären Kräfte und Tendenzen. Die Tragik im Leben dieses hochbegabten Menschen, die nicht zum wenigsten in seinem Judesein, in der Tatsache seines so gänzlich anderen Reagierens auf Phänomene der Umwelt, in seiner ethischen Grundeinstellung besteht, die Tragik des politisch führerhaft tätigen Juden überhaupt, das besonders tragische Geschick Eisners, den die Kugel aus dem Gewehr eines fanatisierten Halbjuden — wie so jüdisch auch dieser Zug — ereilte, wird auch nicht in einer Bemerkung gestreift; in allem nicht unmittelbar Tatsächlichen bleibt die Arbeit durchaus an der Oberfläche stecken.

I. E.

Die großen Kämpfer von A l f r e d S e m e r a u und P a u l G e r h a r d Z e i d l e r. A. Ziemsen Verlag, Wittenberg (Bez. Halle).

Absolutismus und Bolschewismus in Rußland / Die Flammen der französischen Revolution / Deutschlands politischer Kampf nach dem Niederbruch im Weltkrieg / Die Befreiung der Frau durch den Sozialismus / Die Technik als Pfadfinderin und Wegbereiterin der neuen Zeit / Deutschlands Aufstieg zu Weltmacht und Weltwirtschaft / Der Kampf im Reich der internationalen Bühnenkunst.

Das sind die Geschehnisse, die in dem Buch: Die Großen Kämpfer, mit erstaunlicher Kenntnis scharf umrissen gezeichnet sind. Tatsachen — lauter Tatsachen aneinandergereiht — Leistungen großer Kämpfer.

Wir aber verlangen mehr zu wissen von den Menschen als nur ihre Werke — uns gilt heute der Mensch ebensoviel wie seine Leistung, und wenn wir ihn erkennen wollen, wie er als Mensch kämpft, dann nehmen wir uns Emil Ludwig vor und Stephan Zweig.

Dazu ist als wertvolle Ergänzung das vorliegende Buch sehr zu empfehlen.

G. G.

Der junge Jude. In der Herausgabe dieser Zeitschrift dürfen wir eine geistige Tat und zionistische Leistung der Chaluzverbände Westeuropas sehen. Wie in Erez Israel von den Kreisen der Chaluzim, der Poalim, der Arbeiterschaft des Landes die Initiative nicht nur zu wirtschaftlichem Aufbau, sondern auch zur Erstehung eines gesunden, nationalen geistigen Lebens ausgegangen ist, so bewähren sich in gleicher Weise in den Ländern der Galuth die chaluzische Jugend und die mit ihr verbundenen Kreise als die geistig bewegende Schicht im Zionismus. Das Organ, in dem all die Fragen der Lebenserhaltung und Lebensgestaltung der Chaluzim, sowohl in der Ga-

luth als auch in Erez Israel diskutiert werden, ist „Der Junge Jude“. Aber nicht, daß er sich darauf beschränkte, nur den Problemen der Chaluzim, deren Zahl innerhalb der gesamten zionistischen Bewegung immerhin nur gering ist, zu sprechen, vielmehr bespricht diese Zeitschrift auch allgemeine Ideen grundlegender Art. Wie es einer Gruppe angemessen ist, die ihr Ideal durch ihre Lebensführung verwirklichen will und der die Tat als Maßstab des Menschen gilt, folgte mancher Diskussion die praktische Durchführung der im „Jungen Juden“ entwickelten Gedanken und Vorschläge zur Stärkung des jüdischen Lebens in der Jugend. So wurde zum ersten Male im „Jungen Juden“ von Rabb. Dr. Prinz der Gedanke der Schaffung einer „Schule der Jugend“ ausgesprochen, die heute in Berlin bereits existiert und in vielen anderen Städten im Entstehen begriffen ist.

Aber auch über die Kreise der Jugendlichen hinausgehend hat im ersten Jahrgang „Der Junge Jude“ Gelegenheit genommen, allgemeine Fragen unserer jüdischen, insbesondere unserer zionistischen Existenz zu behandeln. Man gab in diesem zionistischen Blatt Nichtzionisten das Wort, sich über die Bedeutung Bubers zu äußern, des Mannes, der uns den Weg zum Zionismus gewiesen hat und ihn aus unserer jüdischen Existenz gefolgert hat. Anderseits lud man zionistische Führer zur Aussprache, die in einzelnen Punkten im Gegensatz zu den Forderungen der Chaluzverbände standen, und gab ihnen und der Chaluzjugend auf diese Weise die beste Möglichkeit zum Austrag der Differenz.

Mit gleichem Interesse verfolgte „Der Junge Jude“ die Probleme der eigenen Bewegung und wies ohne Scheu auf die in ihnen ruhenden Schwierigkeiten hin.

Der 2. Jahrgang des „Jungen Juden“ wird noch im größeren Ausmaße als bisher der Diskussion dienen und bemüht sein, Meinung gegen Meinung zu stellen und so Wesentliches zur Belebung und zur Erstarkung des zionistischen Lebens beizutragen.

„Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland.“ Das erste Heft der mit Unterstützung des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden vom Philo-Verlag herausgegebenen „Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland“ ist soeben erschienen. Als Herausgeber zeichnet Professor Ismar Elbogen (Berlin), Aaron Freimann (Frankfurt a. M.) und Max Freudenthal (Nürnberg). Aus dem Inhalt sind die folgenden Beiträge hervorzuheben: Straus, Zur Forschungsmethode der jüdischen Geschichte; Kober, Die Geschichte der deutschen Juden in der historischen Forschung der letzten 35 Jahre; Levi, Frühgeschichtliche Spuren der Juden in Deutschland, mit Nachbemerkungen der Herren Blaufuß, Behrens, Neeb und Oxé; Elbogen, Hebräische Quellen zur Frühgeschichte der Juden in Deutschland; Freudenthal, Die Verfassungsurkunde einer reichsritterlichen Judenschaft; Loewe, Die Juden in Deutschland. Bibliographische Notizen — Bücherschau — Nachrichten. — Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich.

(Fortsetzung von Seite 280)

hens. Aus diesem Anlaß sind große Festlichkeiten geplant, die im Rahmen einer im September stattfindenden Sportwoche zum Ausdruck kommen sollen. Der erste Präsident des Vereins, der bekannte Schriftsteller Dr. Beda-Löhner, der den Klub ins Leben gerufen hat, hat gegenwärtig wieder die Hakoah-Leitung inne.

Der Modus der Agency-Wahl in Polen

Warschau, 19. April. (JTA.) Ende April wird die Zionistische Weltexekutive in London in einer speziellen Sitzung über die Frage zu entscheiden haben, welcher Modus bei der Wahl der zwölf Vertreter der Juden Polens für den nichtzionistischen Teil der Jewish Agency anzuwenden sei. Es liegen die folgenden vier Projekte vor: 1. Einberufung einer Konferenz der jüdischen Mandatare in den Stadträten und den jüdischen Gemeinden Polens, sowie der Vertreter sozialwirtschaftlicher Institutionen und Gesellschaften; 2. Einberufung eines Pro-Palästina-Kongresses, dessen Delegierte aus allgemeinen Wahlen hervorgehen sollen; 3. Einberufung einer Konferenz von nur Ratsmitgliedern der jüdischen Gemeinden; 4. Einberufung einer Rayon-Konferenz zur Wahl von Bevollmächtigten, die aus ihrer Mitte die zwölf polnischen Agency-Mitglieder zu wählen haben werden. — Es scheint, daß der erstgenannte Modus die meisten Chancen hat, angenommen zu werden.

Ein neues Gesetz über die jüdische Religionsgemeinschaft in Jugoslavien. — Auf der Basis der völligen Gleichberechtigung und der Autonomie der Gemeinden

Belgrad, 14. April. (JTA.) Das vor einigen Tagen mit dem Justizministerium vereinigte Kultusministerium hat einen Entwurf eines besonderen Gesetzes über die jüdische Religionsgemeinschaft ausgearbeitet. Das Gesetz soll die volle Gleichberechtigung der jüdischen Religion und die bisher bestehende Autonomie der jüdischen Kultusgemeinden garantieren. Vor der letzten Redaktion dieses Gesetzentwurfs haben bei dem Kultusminister die Delegierten des Verbandes der jüdischen Kultusgemeinden, ferner Delegationen des Rabbiner- und Kantorenverbandes vorgesprochen. Die legitime Vertretung der jüdischen Religionsgemeinschaft in Jugoslawien soll nach dem Entwurf der Verband der jüdischen Kultusgemeinden sein, wogegen der allerdings nur eine kleine Anzahl der Gemeinden vertretende Verband Orthodoxer Gemeinden Einspruch erhebt. Die Kultusgemeinden werden wie bisher das Recht der Besteuerung ihrer Mitglieder haben. Der Entwurf wird nicht früher Gesetz werden, als bis das interkonfessionelle Gesetz proklamiert wird, das im Zusammenhang mit der Frage des Konkordatsabschlusses steht.

Das Konkordat Italiens mit dem Vatikan und die Freiheit des jüdischen Glaubens

Rom, 23. April. (JTA.) Bei Eröffnung des neuen italienischen Parlaments hielt der König eine Thronrede, in der er u. a. mitteilte, daß die Regierung der kommenden Parlamentssession ein Gesetz vorlegen wird, nach welchem die freie Ausübung aller vom Staate anerkannten Religionen garantiert sein wird. Diese Bill wird dem Parlament in Verbindung mit dem Vatikan abgeschlossenen Konkordat vorgelegt werden.

Die italienische Judenheit ist über diesen Passus der Thronrede sehr befriedigt, da er die in gewissen jüdischen Kreisen geäußerten Befürchtungen, das Konkordat würde eine Einschränkung der jüdischen religiösen Freiheit herbeiführen, endgülig zerstreut.

Eine päpstliche Nuntiatur in Palästina

Rom, 18. April. (JTA.) Meldungen römischer Zeitungen ist zu entnehmen, daß der Vatikan die Errichtung einer päpstlichen Nuntiatur in Palästina in Verfolg der politischen Neuorientierung des Vatikans vorbereitet. Durch die Schaffung einer besonderen diplomatischen Vertretung im Heiligen Lande beabsichtigt Papst Pius XI. seinem Willen Ausdruck zu geben, verschiedene zwischen England und der Kurie schwebende Streitfragen zur Erledigung zu bringen und der römisch-katholischen Kirche die Rolle einer gleichberechtigten Großmacht zu verschaffen. Zum ersten Repräsentanten des päpstlichen Stuhls in Palästina ist Monsignore Valey ausersehen. Mit dem Bau seiner Residenz an einem weithin sichtbaren Punkte der Heiligen Stadt soll bereits begonnen worden sein; die gelbweiße Flagge des Vatikans würde auf diese Art — so vermerken die römischen Zeitungen — zu einem Wahrzeichen Jerusalems werden.

Dr. Weizmann bei Chancellor. — Für erhöhte Einwanderung

Jerusalem, 27. April. (JTA.) Der Präsident der Zionistischen Weltorganisation, Professor Chaim Weizmann, besuchte am 23. April den Oberkommissar von Palästina, Sir John Robert Chancellor, und besprach mit ihm eine Anzahl den Aufbau Palästinas betreffende Fragen. Dr. Weizmann richtete bei dieser Gelegenheit an den Oberkommissar das Ersuchen, die Einwanderungsquote für jüdische Arbeiter in Palästina zu erhöhen, sowie bei den Arbeiten der Regierung jüdische Arbeiter in einer höheren Zahl als bisher zu beschäftigen.

2000 Chaluzim-Zertifikate von Mai bis September

Jerusalem, 27. April. (JTA.) Herr Louis Lipsky, der Präsident der Zionistischen Organisation Amerikas und Mitglied der Zionistischen Weltexekutive, erklärte in einem Gespräch mit dem JTA-Vertreter, die Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Palästina rechtfertige in vollem Maße die Forderung der Zionistischen Exekutive nach Gewährung einer größeren Zahl Einwanderungszertifikate für Chaluzim. Die Zionistische Exekutive fordert 2000 Einreisezertifikate für jüdische Arbeiter für die Zeit von April bis September dieses Jahres.

Feuilleton

Mose-Legenden aus dem Midrasch

Der gute Hirte

Als Mose die Schafe seines Schwiegervaters Jitro in Midian weidete, da geschah es eines Tages, daß ein junges Lamm sich von der Herde entfernte und in die Wüste lief. Mose eilte dem Tier nach, um es zur Herde zurückzuführen, da er fürchtete, es könnte sich in der Wüste verlaufen und dort vor Hunger und Durst umkommen oder von einem wilden Tiere zerrissen werden. Lange mußte Mose dem Lämmchen nachlaufen. Er erreichte es endlich, als es an einer Quelle stehen blieb und gierig trank. Als er das ermattete Tier trinken sah, da erfaßte ihn tiefes Mitleid mit dem armen Geschöpf. Er wartete zunächst ab, bis das Lämmchen seinen Durst stillte, dann nahm er es auf seine Arme und trug es in seinen Armen zur Herde zurück. Diese Tat fand großen Gefallen vor Gott, und er rief ihm zu: „Da du mit dem Tiere Mitleid hattest und ein guter Hirte bist, wirst du auch meinem Volke Israel ein treuer Hüter und Führer sein!“

Mose vor Pharao

Pharaos Palast war von einer großen Mauer umgeben, die von vierhundert Pforten durchbrochen war. Vor einer jeden Pforte lagen Löwen, Tiger und Bären an der Kette und wehrten einem jeden Eindringling den Einlaß. Wenn angemeldete Besucher in den Palast kamen, so mußten die Zauberer des Königs die Tiere beruhigen. Wenn aber jemand, ohne die Erlaubnis dazu zu haben, in den Palast einzudringen versuchte, so wurde von den Tieren angefallen und zerrissen.

Als Mose und Aaron zu Pharao kamen, um ihm den Befehl Gottes zu überbringen, die Kinder Israels aus Ägypten ziehen zu lassen, da traten sie ohne Furcht an die Pforten. Die wilden Tiere fielen die beiden Männer jedoch nicht an; sie drängten sich zu ihnen und leckten ihnen die Füße. Vor den Gemächern des Pharao wurden zwei junge Löwen auf Mose und Aaron losgelassen. Da schwang Mose seinen Stab über ihnen und die Löwen wurden zahm wie junge Hunde. Als Pharao Mose und Aaron in seine Gemächer kommen sah, meinte er, die Diener hätten sie ohne Erlaubnis in den Palast gelassen und geriet in großen Zorn. Er fragte die Türhüter: Wie habt ihr es wagen können, diese Männer hierher zu lassen? Die Diener antworteten erschreckt: So wahr der König unser Herr lebt, wir sahen keine Leute eintreten und wissen nicht, wie sie herkamen. Doch Pharao glaubte ihren Worten nicht und ließ sie alle töten.

Dann fragte er die beiden Männer: Was wollt ihr von mir haben? Sie antworteten: Der Gott der Hebräer schickt uns zu dir und läßt dir sagen: Laß mein Volk ziehen, daß es mir diene. Da antwortete Pharao: Ich kenne euren Gott nicht und habe noch nie von ihm gehört. Lasset mich in meinen Chronikbüchern nachsehen, ob sich sein Name dort findet. Der König ließ sich also das Buch geben, fand die Namen aller Götter der Ägypter und anderer Völker, aber den Namen des Ewigen fand er nicht darin. Und sein Herz verhärtet sich und er ließ Mose und Aaron gehen und befahl, den Kindern Israels noch härtre Arbeit aufzuerlegen als bisher.

(Aus der im Verlag B. Heller, München, Plinganserstraße 64, erscheinenden Zeitschrift für die jüdische Jugend „Das Zelt“.)

Pessach in Chile

Von einem nach Chile ausgewanderten Freunde unseres Blattes erhielten wir im vorigen Jahre eine Schilderung eines Pessachabends, die wohl auch jetzt noch unsere Leser interessieren dürfte.

T e n u c c o (Chile), P e s s a c h 1928

Liebe Freunde!

Ein halbes Jahr schon lebe ich hier am Ende der Welt, allein, umgeben rings von Urwäldern, Indianern und außerdem einem Gemisch sämtlicher Nationen der Welt — nur die Vertreter eines Volkes fehlten mir immer und immer wieder: die Juden!

Und da ich in der Nähe einer „Großstadt“ lebe, beschloß ich am Nachmittag vorm Seder dorthin zu reiten und mich nach jüdisch klingenden Namen umzusehen! Und siehe da, ich fand nicht nur einen Namen, sondern auch den dazu gehörigen Juden, der mich sofort einlud, den Sederabend mit seiner Familie zu verbringen! Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich auch, daß in der Stadt etwa 60 Juden leben, allerdings ohne Gemeinde, daß bis vor zwei Monaten ein zionistischer Club der „Israelitas Sefaradim“ (sephardischer Juden) bestand, der mit der Ankunft eines hebräischen Lehrers aus Palästina in weiteren zwei Monaten wieder seine Arbeit aufnimmt!

Nun der Sederabend selbst: Absolut anders ist das Bild hier als drüben, allein wenn man sich vorstellt, die Hagadah einen ganzen Abend lang, ohne Hut auf dem Kopf — spanisch zu lesen! Für mich hatte es allerdings den Vorteil, daß es mir leichter fiel, den Inhalt der Hagadah zu verstehen!

Die Sederordnung im Gegensatz aber wird peinlichst genau eingehalten mit Bitterkraut, gebratenem Ei, Knochen, Grünzeug usw.! Auch wird das Lesen pünktlichst fortgesetzt, bis es heißt: „Hay tiempo para comer“, jetzt wird nach Belieben gespeist, steht in der deutschen Hagadah dafür! — und dies ausgiebig, auch Mazzenknödel gibt's mit Fisch usw. — Interessant ist übrigens die Mazzah selbst, die nicht bei uns dünn ist und delikat aussieht, sondern die Mazzah hier ist ein Brot, das ohne Sauerteig gemacht, zusammenfällt. Ums Essen zu erleichtern, wird sie etwas in Wasser eingeweicht! Dieses ungesäuerte Brot wird von den Eingeborenen und Indianern das ganze Jahr gegessen, und ich glaube sicher, daß dies auch die Mazzah beim Auszug aus Ägypten war!

Des zweiten Teiles der Hagadah nach dem Essen wurde nicht mehr gedacht und da es sowie so 1 Uhr geworden war, verabschiedete ich mich von diesen Menschen, die mich Fremden aufgenommen hatten, nur weil ich Jude bin!

Und während mein Pferd durch die Nacht eilte ins einsame Land, dachte ich daran, wie Ihr wohl den Sederabend begangen habt, Ihr, Freunde in der Heimat!

Gemeinden-u. Vereins-Echo

München. Sitzung der Gemeindevertretung und des Gemeindevorstandes. Auf der Tagesordnung der Sitzung vom 29. April stand die Fortberatung des Gemeindeetats und die Festsetzung des Umlagensatzes. Vorher wurde auf Anregung von Herrn Oberlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer einstimmig genehmigt, auch Herrn Oberlehrer Krämer, der sonst das einzige beratende Mitglied des Schulausschusses geblieben wäre, das Stimmrecht in diesem zu gewähren. — Zur Position Orgel schloß sich nach kurzer Beratung der Gemeindevorstand dem letzten Beschluß der Gemeindevertretung an, so daß für diesen Zweck nunmehr übereinstimmend 30 000 RM. genehmigt sind. — Zu Position XX, Ohel Jakob, gab darauf Herr Justizrat Dr. Max Feuchtwanger eine Erklärung des Inhalts ab, daß die orthodoxe Fraktion die Erhöhung des für Ohel Jakob angesetzten Betrags ausschließlich zur Deckung des bestehenden Defizits, die auf andere Weise unmöglich sei, beantragt habe, und daß es ihm insbesondere fern liege, aus der Stellung der liberalen Fraktion zu dem Erhöhungsantrag Rückschlüsse auf ihre Haltung in der Schulfrage zu ziehen. Er fügte ergänzend hinzu, daß er die Meinung, von der er gehört habe, die orthodoxe Fraktion wolle es auf eine Machtprobe innerhalb der Gemeinde ankommen lassen, geradezu für eine Herabwürdigung der orthodoxen Bestrebungen halte. Er sei überzeugt, daß beide Seiten nach reiflicher Prüfung und auf Grund ihrer Überzeugung so handelten, wie sie handeln müßten. Herr Lichtenauer schloß sich im Namen der zionistischen Fraktion dieser Erklärung an, betonte aber, daß man sich eine grundsätzliche Aufrollung der Frage vorbehalten müsse.

Von liberaler Seite nahm zunächst Herr Justizrat Dr. Oestreich das Wort. Er führte aus, daß diese Erklärungen zwar eine gewisse Entspannung herbeigeführt hätten, daß aber eine Stellungnahme zur Frage der Konfessionsschule doch auf jeden Fall vorliegen werde. Deshalb auch werde sich der größte Teil der Mitglieder der liberalen Fraktion nicht entschließen können, trotz nochmaliger reiflicher Prüfung in der Zwischenzeit, von dem früher eingenommenen Standpunkt abzugehen. Ohne nun die Frage der Konfessionsschule grundsätzlich zu erörtern, stelle er fest, daß die bestehende Schule geeignet sei, den durch die Gemeinde erteilten Religionsunterricht zu schädigen, weswegen man sie ablehnen müsse; von einem Minoritätsrecht auf die Schule könne aber auch nicht die Rede sein, da ein solches höchstens für einen gesonderten Religionsunterricht zu konstruieren

sei. Herr Rechtsanwalt Dr. Werner teilte mit, daß die liberale Fraktion, um keines ihrer Mitglieder einem Gewissenszwang zu unterwerfen, den Fraktionszwang für die Abstimmung aufgehoben habe; ein Teil der liberalen Herren sei nun zu der Überzeugung gekommen, daß die Erziehung in der jüdischen Schule ein religiöses Bedürfnis für die orthodoxe Minorität darstelle und werde deshalb für dieses Jahr der Erhöhung der Position zustimmen. In der darauffolgenden namentlichen Abstimmung wurde die Erhöhung der Position um 4500 RM. auf 12 020 RM. mit 13 gegen 9 Stimmen angenommen.

Der Vorstand wird in einer Sondersitzung darüber Beschluß fassen, ebenso auch über eine neue Position von 3000 RM., die auf Antrag Lichtenauer zur Gewährung von Aussteuerbeihilfen in Höhe von je 500 RM. zur Ermöglichung von Frühehen mit 11:10 Stimmen in den Etat eingesetzt wurde. Die zwei Ausgleichsposten mit 5682 RM. für sonstige und unvorhergesehene Ausgaben und 7500 RM. für Betriebsreserve wurden ohne Debatte bewilligt; die Umlagen mit 600 000 RM. geschätzt und ein Umlagensatz von 7 Prozent (gegen 8 Prozent im Vorjahr), von denen 3 Prozent als Bauumlage erklärt werden, übereinstimmend von Gemeindevertretung und Vorstand und auch vom Vorstand als Steuerverbandsvertretung festgesetzt. Insgesamt beträgt also die steuerliche Belastung nun mit den 3 Prozent, die der Verband erhebt, 10 Prozent wie bei den christlichen Konfessionen.

In der Gesamtabstimmung wurde, nachdem der Vorsitzende, Herr Rechtsanwalt Dr. Wilmersdörffer, den bei der Etatsaufstellung beteiligten Herren, insbesondere Herrn Justizrat Dr. Straus, nochmals den Dank der Gemeindevertretung ausgesprochen hatte, der Etat gegen eine Stimme angenommen. Herr Justizrat Dr. Straus wollte in diesen Dank auch den Syndikus und das Personal der Gemeinde miteinbezogen wissen und gab dann bekannt, daß man es bedauerlicherweise in der letzten Zeit auch in München habe erleben müssen, daß große Steuerzahler von der Gemeinde die Herabsetzung ihrer Steuerschulden gefordert und, falls man diese nicht bewillige, mit dem Austritt aus der Gemeinde gedroht hätten. Die Leitung der Gemeinde habe sich immer für verpflichtet gehalten, auf solche Drohungen nicht einzugehen; die

Kultussteuer sei auf Grund Gesetzes zu entrichten, eine Ermäßigung auf der einen Seite bedeute eine ungerechte stärkere Belastung der Zahlungswilligen, man dürfe es nicht zulassen, daß heute in einer Zeit, wo jüdische Solidarität stärker als je notwendig sei, das Interesse an der jüdischen Gemeinde sich auf gewisse Gelbeträge limitiere es gebe in Bayern keinen Austritt nur aus der Gemeinde, sondern nur aus dem Judentum; niemand aber dürfe sich heute aus finanziellen Gründen den Aufgaben der Allgemeinheit entziehen. Herr Dr. Wilmersdörffer schloß sich im Namen der Gemeindevertretung diesen Ausführungen an und nachdem Herr Justizrat Fränkel noch eine Anregung über die gesetzgeberische Behandlung dieses Problems gegeben, sowie Herr Oberlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer noch treffliche Worte über die Stellung der Behörden und die notwendige Arbeit für den jüdischen Idealismus gefunden hatte, konnte die Sitzung gegen 9.30 Uhr geschlossen werden.

Wie wir hören, sind auf diese Vorgänge hin zwei liberale Mitglieder der Gemeindevertretung sowie zwei liberale Vorstandsmitglieder inzwischen zurückgetreten.

Hebräische Sprachkurse München. Das Sommersemester 1929 beginnt Montag, den 6. Mai. Zu Beginn des Semesters werden zwei neue Anfängerkurse — für Kinder und Erwachsene — eingerichtet. Interessenten werden gebeten, möglichst bald sich im Unterrichtslokal, Herzog-Rudolf-Straße 1 zwischen 3 bis 6 Uhr (Telephon 297449) anzumelden. Die Eltern werden besonders darauf aufmerksam gemacht, daß bei den Elementarkursen bereits zwei fortgeschrittene Kinderkurse bestehen. Die Kinderkurse werden Dienstag und Mittwoch nachmittags abgehalten. Um die Beteiligung allen Interessenten am Hebräischen Sprachunterricht zu erleichtern, hat das Komitee der Hebräischen Sprachkurse beschlossen, das Honorar wie folgt herabzusetzen: Für Erwachsene pro Semester 20 RM., pro Jahr 40 RM.; für Kinder bis zu 14 Jahren pro Semester 10 RM., pro Jahr 20 RM.; das zweite Kind zahlt pro Semester 8 RM., pro Jahr 16 RM.; das dritte Kind zahlt pro Semester 6 RM., pro Jahr 12 RM. Teilnehmer, die weitere Ermäßigung wünschen, wollen ihr Gesuch bis spätestens 15. Mai an das Komitee der Hebräischen Sprachkurse, z. H. des Herrn Paul Grünbaum, Rothmundstraße 6, richten.

Der Stundenplan ist folgender:

Mo	6.45—8 Uhr morgens Kurs I	—	8.30—9.30 abends Kurs II	—
Di	6.45—8 Uhr morgens Kurs VI	5—6.30 nachm. Kinderkurs II	7.30—8.30 abends Kurs IV	8.30—10 Anfängerk. für Erw.
Mi	—	3.45—5 nachm. Anfängerkinderkurs	5—6.30 nachm. Kinderkurs I	7.30—9.30 abends Kurs V
Do	6.45—8 morgens Kurs VI	—	7.30—8.30 abends Kurs II	8.30—9.30 abends Kurs I
Fr	6.45—8 morgens Kurs IV	—	—	—

Samstag, 6—7.30 Uhr nachm., Anfängerkurs

Zionistische Ortsgruppe München. Am 26. Mai wird in München ein Gruppenverbandstag des Zionistischen Gruppenverbandes für Bayern stattfinden; das genaue Programm wird an dieser Stelle noch veröffentlicht, es sei jetzt schon darauf hingewiesen, daß zahlreiche Beteiligung dringend erwünscht ist.

Gesamtausschuß der Ostjuden. M. Schumer und Frau gratuliert herzlich zur Vermählung Lichtmann-Minikes und zur Brismiloh Sturm RM. 2.—, P. Wiesenfeld und Frau gratulieren zur Vermählung Lichtmann-Minikes RM. 2.—.

Regensburg. Neues Leben und reiche geistige Anregung brachte unserer Gemeinde die dankenswerte Tätigkeit des auf Initiative unseres Rabbiners Herrn Dr. Levy neugegründeten Vereins für jüdische Geschichte und Literatur, der mit der Generalversammlung vom 21. März 1929 sein erstes Arbeitsjahr beschloß. Schon die kurze Zeit seiner Tätigkeit hat gezeigt, wie segensreich seine Arbeit war und wie sehr das Bestehen unseres Vereins und seiner Arbeit eine Lücke im Leben unserer Gemeinde ausfüllte.

Die Vorträge fanden das ungeteilte Interesse der Zuhörer und waren stets gut besucht. Es war dem Verein gelungen, eine Reihe von bedeutenden Persönlichkeiten für die Vorträge zu gewinnen. So sprachen die Herren Rabbiner Dr. Freudenthal (Nürnberg) über: „Dialoghi d'amore", Dr. Schwarz (Berlin) über: „Die vier großen jüdischen Impressionisten", Universitätsprofessor Dr. Strich über: „Die Juden in der modernen Literatur", Rabbiner Dr. Levy über: „Judentum und Hellenismus", Oberbaurat Schmetzer über: „Topographie der Regensburger Judenstadt", Uriel Birnbaum über: „Religion, Kunst und Dichtung", verbunden mit Vorlesungen aus eigenen Werken.

Vierzehntägig fand außerdem ein Geschichtskursus des Herrn Rabbiner Dr. Levy statt. Thema: „Geschichte der Juden in Spanien bis zum Jahre 1200."

Das nächste Ziel des Vereins, das auf der Generalversammlung beschlossen wurde, ist die Schaffung einer jüdischen Bücherei, wofür bereits durch die Bereitwilligkeit einiger Mitglieder ein kleiner Grundstock gelegt wurde.

Auf der Generalversammlung wurde den Initiatoren des Vereins der wärmste Dank für ihre nicht leichte, aber schon fruchttragende Arbeit ausgesprochen.

Spenden-Ausweis

Spendenausweis des Nürnberger Büros vom 19. April 1929

Spendenbuch: Firma J. Vorhaus anläßlich Geschäftsverlegung 25.—; Herr und Frau Einstädter anläßlich Geburt ihres Jungen 25.—; Herr und Frau Robert M. Kohn anläßlich Geburt ihres Jungen 10.—.

Büchsen: Durch Herrn Dr. Max Stein (Schweinfurt): K. Stein 20.70; Dr. Fritz Stein 6.25; Mohrenwitz 5.80; Sonnenberger 5.—; Martha Sachs 1.97; Lubinski 1.88; Grete Mais 1.24. Summa: 97.84.

Seit 1. Oktober 1928 aufgebracht: RM. 3835.42.

Würzburg. Spenden vom 28. März: Justin Kleemann, A. Riesenfeld je 20.—, Sonnenberg u. Steinhardt, J. Ostrach je 10.—, Hamburger, Frau Sonja Frank, K. Frank je 5.—, H. F. 3.—, Ruschkewitz 3.—, B. 2.—, Imi v. Heini Grischel 1.47, Hochzeit Stiefel-Meisenberger 5.—. zusammen 89.47.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München.